



Zeltlager

1969

2019

E

50 Jahre

ZELTLAGER

Erbach / Hattenheim



Inhaltsverzeichnis

Vorwort

Termine im Jubiläumsjahr

Grußworte

Wie alles begann

Zeltlager früher und heute

Geschichten aus dem Lagerleben:

- Von Leberwurstsoße und Dampf...
- Von holländischen Fußballern und ...
- Vom Mittelpunkt des Lagers
- Von Kröten-Power und ganzen ...
- Von Überfällen und nachtaktiven ...
- Von Markklößchen und Grusel...
- Von Heiratsanträgen und Kribbes...
- Von leuchtenden Donnerbalken ...

Ich fahr gerne ins Zeltlager, weil ...

Das aktuelle Team 2019

Danke

Zeltlagerfreunde

Termine im Jubiläumsjahr

4. Mai 2019 - 18.00 Uhr

Jubiläumsgottesdienst

in der St. Markus-Kirche

4. Mai 2019 - 19.00 Uhr

Zeltlager-Abend

im katholischen Pfarrzentrum

30. Juni - 12. Juli 2019

Jubiläums-Zeltlager - Thema „Zeitreise“

in der Eifel

7. Juli 2019

Ehemaligen-Sonntag

während des Zeltlagers in der Eifel

23. Oktober 2019 - 15.00 Uhr

Zeltlager-Vortrag beim Mittwochclub

im katholischen Pfarrzentrum

2

Vorwort

Liebe Freundinnen und Freunde des katholischen Zeltlagers Erbach/Hattenheim, in diesem Sommer fährt nun schon zum 50. Mal eine Gruppe Kinder und Jugendlicher aus dem Rheingau in die Eifel. Darüber freuen wir uns sehr und wollen gemeinsam mit euch und Ihnen ein ganz besonderes Zeltlager-Jahr begehen.

Gleichzeitig möchten wir besonders mit dieser Festschrift auf die vergangenen Jahrzehnte zurückblicken. Die vielen Geschichten und Erlebnisse verdeutlichen, warum das Lager nicht nur für das kirchliche Leben hier vor Ort wichtig ist, sondern auch für die persönliche Entwicklung aller auf verschiedenen Ebenen Beteiligter.

In der Natur zu Gast zu sein, auf einer Wiese im Wald zu leben, das gewohnte Badezimmer gegen Bach und Dixi-Klo zu tauschen und zu erleben, wie bereichernd die Zeit ohne Handy und Internet sein kann, ist einen wesentlicher Schwerpunkt hierbei, der schon zur Gründung zur Idee gehörte. Dabei Gemeinschaft zu erfahren, Freundschaften zu knüpfen und zu intensivieren, sich auf andere verlassen zu können,

aber auch selbst für andere einzustehen, gehört auch immer noch ganz essentiell dazu.

Um das Lager ermöglichen zu können, sind wir auf Hilfe angewiesen. Das sind natürlich die vielen Sach- und Geldspenden, vor allem aber die vielen Stunden ehrenamtlichen Engagements, ohne die ein solches Projekt nicht möglich wäre. An dieser Stelle möchten wir uns deshalb noch einmal ausdrücklich bei allen bedanken, die ihren Beitrag zum Gelingen des Lagers in den vergangenen 50 Jahren beigetragen haben.

Wir hoffen, dass die folgenden Seiten in euch und Ihnen Erinnerungen zurückholen können, die schon fast vergessen schienen: dieses ganz besondere Gefühl, am ersten Tag den Platz zu betreten, abends bei der Lagerrunde müde ins Feuer zu schauen, in den kalten Bach zu springen, ... Alles konnten wir hier natürlich nicht abdrucken. Umso mehr freuen wir uns deshalb auf eure und Ihre Geschichten, die wir in diesem Jahr in hoffentlich großer Zahl hören werden.

Anna Ott für die Lagerleitung

3



Grußworte



Liebe Zeltlagerfreunde aus Erbach und Hattenheim,

den Sommer in der Natur genießen, selbst verantwortlich für den Unterschlupf, das am Abend wärmende Feuer und die Abläufe im Lager - das ist für viele Kinder ein ganz neues Gefühl. Das Zeltlager für Erbacher und Hattenheimer Kinder gibt es mittlerweile seit 50 Jahren – und das ist gut so. Die Zeit im Lager, das Gemeinschaftsgefühl und die Wettkämpfe in Wald und Flur prägen junge Menschen für ihr Leben. Viele Kinder, die dabei waren, werden in späteren Jahren zu Betreuern. Und das Schöne ist: Gefühlt ist jedes Kind, das in Erbach oder Hattenheim groß geworden ist, schon einmal mit im Zeltlager gewesen.

Ich gratuliere zum runden Jubiläum.

Ihr und Euer Patrick Kunkel

Bürgermeister der Stadt Eltville am Rhein

Liebe Kinder, Jugendliche und Betreuer, liebe Unterstützer des Zeltlagers,

ich bin als Ortsvorsteherin froh und stolz, dass es in „meinem“ Stadtteil in Erbach ein solches Angebot für Kinder und Jugendliche gibt: Weg vom Computer, der Spielekonsole und dem Handy können die jungen Leute einer Freizeitbeschäftigung nachgehen, die sinnstiftend ist und das Gemeinschaftsgefühl untereinander stärkt. Und dass eine solche Veranstaltung auch nach 50 Jahren immer noch einen solchen Zulauf hat, spricht für sich und ist eine deutliche Ansage für die nächsten 50 Jahre.

Vielen Dank allen Ehrenamtlichen, die diese tolle Freizeit für die Kinder und Jugendlichen organisieren. Ich gratuliere ganz herzlich zum Jubiläum.

Eure Claudia Rohrmann

Ortsvorsteherin von Erbach

Grußworte



50 Jahre Zeltlager - ein starkes Jubiläum.

50 Jahre Zeltlager - das bedeutet für mich viele Erinnerungen: schöne und ermutigende. Zeltlager heißt Gemeinschaft erleben, die Natur erfahren, auf Selbstverständliches verzichten, gemeinsam am Lagerfeuer sitzen, singen und auch Gottesdienste feiern.

Zeltlager, das heißt auch für Jugendliche und Erwachsene Erfahrungen sammeln: Schwierigkeiten gemeinsam angehen und lösen, auch bei schlechtem Wetter (wer erinnert sich nicht an das Matschlager 1987) und manche Dinge in anderem Licht zu sehen - entspannter, gelassener.

50 Jahre Zeltlager - das heißt auch 50 Jahre ehrenamtliches Engagement von Lagerleitung, Küchenteam, ZeltführerInnen, Vortrupp sowie Spendern und dem Verein Zeltlagerfreunde. 50 Jahre Zeltlager – das ist für mich verbunden mit Dankbarkeit, vor allem gegenüber denen, die es

begonnen haben, die es ermöglicht haben durch die 50 Jahre, die sich dem Wert der Tradition bewusst waren und an Gutem und Bewährtem festgehalten haben, denen es aber auch gelungen ist, den Wandel nicht nur hinzunehmen, sondern auch zu gestalten. Tradition, auch im Zeltlager, darf nicht binden und damit Weiterentwicklung verhindern.

Zeltlager – das ist auch ein wichtiges Projekt kirchlicher Jugendarbeit der Pfarrgemeinden in Erbach und Hattenheim, die es mit eingebracht haben in die Vielfalt pastoraler Aktivitäten der Pfarrei St. Peter und Paul im oberen Rheingau. So wünsche ich zum Jubiläum allen Beteiligten weiterhin gute Erfahrungen im gemeinsamen Einsatz, gutes Gelingen und Gottes Segen.

Klaus Waldeck (Waldi) - „Zeltlagerpfarrer“

50 Jahre Zeltlager - Erfrischend jung!

Gelassenheit ist in unserer heutigen Zeit ein eher seltenes Gut und Gefühl. Oft sind wir Menschen gehetzt und ohne Zeitreserven unterwegs. Es gibt nur wenige Inseln, auf denen neue Erfahrungen, erholsame Zeit und echte Freundschaft zu finden sind. Alles muss möglichst schnell erledigt werden. Ein Glück ist es da, an einem schönen Sommertag das Zeltlager zu besuchen.

Nach einer kurvenreichen Autofahrt tauche ich ein in eine Atmosphäre, die wenig von den oben genannten Eigenschaften hat. Leichter Rauch - genährt von der Glut des Lagerfeuers - zieht über den Platz. Die Kinder, Jugendlichen, die Lagerleitung und das Küchenteam sind in einer entspannten Stimmung. Dabei spielt das Wetter eher keine Rolle. Ich fühle mich gleich aller Alltagsorgen frei und freue mich auf die gemeinsame Zeit.

Beim Abendessen mit Küche und LL ist es eine Herausforderung für mich, die nötige Nahrung - welche üblicher Weise fliegend verteilt wird - unfallfrei auf den Teller zu bekommen. Die anderen Anwesenden überzeugen da mit einer enormen Übung.

Alles wirkt jung, frisch ideenreich und mit viel Liebe, Erfahrung und innerer Freude organisiert

und durchgeführt. Die Lagerrunde und die - für mich älteren Menschen harte - Nacht auf der Isomatte sind etwas Besonderes.

Ebenso der gemeinsame Gottesdienst am nächsten Tag. In der freien Natur oder auch bei Regen im schützenden Zelt, spüren wir alle das Jesus Christus mitten unter uns ist. Dass er auch dann bei und ist, wenn es Tage mit Heimweh gibt oder ein Streit geschlichtet werden muss. Das er uns in einer kalten Nacht behütet und er wie eine Erfrischung im Bachloch wirkt, wenn mal scheinbar alles schief läuft.

Das Zeltlager wird 50 - kaum zu glauben aber wahr. Danke gilt es zu sagen für alle Menschen, die in dieser langen Zeit das Zeltlager gegründet, geprägt und begleitet haben. Die Freizeit und Urlaub für das Zeltlager gegeben haben. Die Mittel und Nahrungsmittel gespendet haben. Danke all denen die unsere Kinder, Jugendlichen und junge Erwachsenen in ihr Gebet einschließen.

50 Jahre Zeltlager - ein echter Grund zum Feiern, zum Innehalten, zum Erinnern, zum Dankbarsein und um mit einem guten Gefühl in die Zukunft zu blicken.

Herzlichen Glückwunsch zum Jubiläum!

Bernhard Heil - Gemeindefereferent



Wie alles begann

Nachdem im Jahre 1968 Pfarrer Weigel, der Pfarrer der katholischen Pfarrgemeinde St. Markus in Erbach, versetzt wurde, bekam die Pfarrgemeinde mit Bernhard Krause einen neuen Pfarrer, der aus Bad Homburg in den schönen Rheingau wechselte. Da er in seiner Bad Homburger Zeit bereits ein Zeltlager miterlebt hatte und begeistert davon war, kam ihm die Idee für die Gründung eines Zeltlagers in seiner neuen Gemeinde, die seine Idee mit viel Interesse aufnahm. So fand er einige Personen, die ihm bei der Organisation vor und im Lager behilflich sein wollten.

Einer der wichtigsten Grundsätze war hierbei, dass es jedem finanziell möglich sein sollte, am Lager teilnehmen zu können, weshalb die Kosten für den Teilnehmer sehr niedrig gehalten wurden. Familien, die es sich dennoch nicht leisten konnten, bekamen zudem noch Unterstützung durch die Pfarrgemeinde.

An einem Sonntag im Sommer 1969 war es dann auch direkt soweit, dass die Pfarrgemeinde ihr erstes Zeltlager für Jungen ab 9 Jahren (ab der Erstkommunion) in Reith in der Nähe von Aschaffenburg ausrichtete. Bereits ein Tag vorher betrat der „Vortrupp“ die Wiese in Reith, um alle Zelte, die vom Rheingau-Kreis geliehen wurden, aufzubauen. Neben Pfarrer Bernhard Krause

8

waren als Lagereltern das Ehepaar Erich und Elsbeth Recke dabei und kümmerten sich um das leibliche Wohl der Teilnehmer. Zudem gab es noch einige junge Erwachsene, die als Lagerleiter mit ins Lager fuhren und bei der Organisation des Programms halfen.

Die besondere Attraktion im Lager neben vielen Spielen und einer Menge Spaß war der Besuchersonntag, an dem alle Eltern und Freunde in das Lager eingeladen wurden. Bei Erbsensuppe und Kuchen wurden die Eindrücke der ersten Lagerwoche ausgetauscht. Als Highlights gab es außerdem einen Gottesdienst unter freiem Himmel auf dem Zeltplatz und zum Abschluss ein großes Fußballspiel der Kinder gegen die Eltern. Zu Beginn war das Zeltlager nur für Jungen. Weil Karin Müller mit ihren 7 Jahren jedoch nicht alleine zuhause bleiben konnte und sie sich eine Freundin, Brigitte Waldeck, mitnehmen durfte, waren die beiden 1970 die ersten Mädchen im Lager. Sie waren jedoch nur tagsüber auf dem Platz und schliefen nachts mit Erich und Elsbeth Recke in einem Zimmer im Ort. Im Jahre 1972 war es dann auch soweit, dass ein ganzes Zelt mit 10 Mädchen unter der Leitung von Ursula Crass, auf Probe am Lager teilnehmen durfte. Da dies auch ohne weitere Probleme funktionierte, durften auch in den Folgejahren Mädchen am

Zeltlager teilnehmen und die Anzahl an weiblichen Teilnehmern stieg von Jahr zu Jahr.

1979 übernahm Bernhard Krause neben der Pfarrgemeinde Erbach auch noch die Pfarrgemeinde Hattenheim als Pfarrer. So kam es dazu, dass er auch hier seine Idee in die Gemeinde brachte. Jedoch sollte kein neues gemeindeinternes Lager entstehen, sondern ein Zeltlager zusammen mit der Erbacher Gemeinde. Diese Idee fand in beiden Gemeinden großen Anklang und so wurde im selben Jahr zum ersten Mal ein gemeinsames Lager beider Pfarrgemeinden ausgerichtet. Jedoch lag die Hauptorganisation immer noch hauptsächlich bei den Erbachern. Mit der Zeit entwickelte sich aber ein Gleichgewicht.

Im Laufe der Jahre konnten durch diverse Einnahmen und Spenden eigene Zelte und andere Dinge für das Lager angeschafft werden und mussten dadurch auch nicht mehr vom Kreis ausgeliehen werden.



9



Zeltlager früher & heute

Schon im ersten Zeltlagerjahr besaß der Platz, wie zu erwarten, keine sanitären Anlagen, da es sich um eine normale „Kuhweide“ handelte. Stattdessen wurde eine Donnerbalkengrube per Hand ausgehoben, ein Balken darübergelegt und darum ein kleiner Sichtschutz aus grünen Zweigen und Ästen aufgestellt. Aus dieser einen „Kabine“ wurden später drei, als die Anzahl der Kinder stieg. Richtige Klobrillen statt des einfachen ausgesägten Lochs mit Deckel gab es dann ab 1987. Das Häuschen mit drei Kabinen wurde jedes Jahr neu aufgebaut und angestrichen, auch mal in den Fastnachts-Farben rot, weiß, blau und gelb, später dann mit schwarzer Schrift: links die Mädchen, rechts die Jungs und in der Mitte LL und Küche. Den Doba gibt es heute nicht mehr. Aufgrund der verschärften Umwelt-Auflagen werden die Geschäfte im Lager seit 2005 auf den Dixis verrichtet. Das schützt den Boden vor Überdüngung und verkürzt gleichzeitig die Wartezeit, denn statt der drei Plätze im Doba-Hüttchen hat nun jedes Zelt einen eigenen Thron. Geputzt werden diese, wie schon der Doba früher, jeden Morgen während des Aufräumens.

Seit einigen Jahren ist ein Tag in der zweiten Woche des Lagers für den Besuch im Schwimmbad reserviert. Die Kinder werden von Bussen

10

abgeholt, genießen die Freizeit in der Zivilisation und werden außerdem gründlich sauber. Ausflüge gab es auch schon in den ersten Jahren. Diese beschränkten sich jedoch meist auf Wanderungen, bei denen man sich unterwegs mal ein Eis kaufen oder beim Vorbeikommen an einer Telefonzelle kurz daheim anrufen konnte. Ziele waren zum Beispiel das Kloster Himmerod. Manchmal ging es auch mit Bussen in den Gondorfer Tierpark oder auch mal in ein Maar, einen mit Wasser gefüllten Vulkan zum Schwimmen.

Als Pfarrer Krause selbst noch mit ins Lager fuhr, rief er jeden Abend seine Haushälterin an und berichtete, was es im Lager Neues gab. Somit hatten die Eltern im Ort auch eine Kontaktperson, die sie mit den notwendigen Informationen versorgte. Damals gab es noch keine Handys, heute sind sie auf dem Platz unerwünscht. Der teilweise schmerzliche erlebte Abstand tut dabei aber nicht nur den Eltern, sondern auch den Kindern gut. Weil der Abschiedsschmerz einiger Kinder bei der Abreise der Eltern am bis 1989 fest dazugehörigen Besuchersonntag mit Gottesdienst und Fußballspiel zu groß wurde, musste dieser abgeschafft werden. Zwar war dieser ein Fest für alle auch mit praktischen Vorzügen, wie frische Wäsche, aber die großen Freßpakete und das Heimweh hielten den Lageralltag zu sehr auf. Eine Lager-Zeitung gab es früher auch, für die während des Lagers Artikel geschrieben

wurden und die dann zum Nachtreffen veröffentlicht wurde.

Zum Glück gibt es aber immer noch die Möglichkeit, Postkarten und Briefe zu schreiben, die die Küche beim Einkaufen zur Post bringt und andersherum beim Bauern für die Kinder abholt und verteilt. Der Trend geht jedoch zum Päckchen, die in den letzten Jahren immer häufiger, immer größer und in immer größerer Zahl bei den Kindern ankommen. In den ersten Jahren soll Pfarrer Krause noch darauf bestanden haben, dass alle Teilnehmer eine vorgeschriebene Postkarte mit ins Lager zu bringen hätten, auf der stand: „Ich bin gut angekommen. Das Wetter ist _____. Das Essen ist prima. Viele Grüße“ Das war damals die einzige Möglichkeit, den Eltern eine Nachricht zukommen zu lassen, wenn man vor lauter Spiel und Spaß überhaupt Zeit hatte, an sie zu denken.



11



12

Aus dem Lagerleben

Von Leberwurstsoße und Dampfnudeln

Elsbeth Recke war 1969 als Mutter am Besuchersonntag zum ersten Mal im Lager mit dabei. Sie bot sich an, das Kochen zu übernehmen, was sie noch bis ins Jahr 1984 tat.

Wenn ich an das Zeltlager denke, kommen mir viele Geschichten, die in der Küche passiert sind, in den Kopf: Wolfgang Rösch wollte immer beim Kartoffelschälen helfen, Charly Nägler hat abends im Küchenzelt immer Witze erzählt, Otto Hessel und Hans Edel wollten im Vortrupp immer Leberwurstsoße essen und viele weitere Geschichten. Die Milch wurde damals noch morgens von Erich Recke in einer Milchkanne beim Bauern geholt. Trinkwasser mussten wir mit Eimern aus der Quelle holen und Essensreste verfütterte der Bauer an seine Tiere. Toll war auch, wie viele Helfer das Zeltlager immer hatte: In den ersten Jahren spendeten beispielsweise die Metzgerei Bormuth die ganze Dosenwurst und die Bäckerei Fladung das gesamte Brot für das Lager.

Mir ging es immer dann gut, wenn die Kinder satt und zufrieden waren. Durch das Lager hatte ich viel Kontakt zu Kindern. Dadurch habe ich heute noch Umgang mit vielen Kindern von damals und viele Bekanntschaften, die bis heute

bestehen. Wir waren damals in der Küche neben dem Kochen auch zuständig für Verbände, Pflaster etc. und haben die Kinder versorgt. Bei Bedarf konnte man auch heißes Wasser in der Küche holen, um sich gründlich zu waschen. Ich war damals grundsätzlich alleine mit meinem Mann in der Küche. Wir haben aber immer Hilfe von den anderen Lagerleitern bekommen. Die Gerichte werden sich bestimmt auch teilweise geändert haben. Früher gab es beispielsweise Dampfnudeln und am Besuchersonntag immer Erbsensuppe. Ein weiterer Unterschied zu heute ist, dass ich und mein Mann in einem Zimmer in der Nähe vom Platz geschlafen haben und nicht auf dem Zeltplatz. Nachts war nur die Lagerleitung bei den Kindern.

Natürlich hatten wir auch viel Spaß bei Würfelabenden im Küchenzelt und dem Gottesdienst unter freiem Himmel mit Pfarrer Krause. Außerdem erinnere ich mich noch an eine besonders lustige Situation, als die Kinder einmal Pfarrer Krause in den Bach gesetzt und ihm die Füße und die Haare gewaschen haben.



13

Von holländischen Fußballern und boykottierten Schatzsuchen

Karin Müller durfte 1970 als erstes Mädchen mit ins Lager fahren, nachdem ihr Bruder, Klaus Recke, schon im ersten Lager 1969 mit dabei war. Ihr Mann, Gerhard Müller, fuhr im Jahr 1974 das erste Mal mit. Interviewt wurden die drei von Wolfgang Müller.

WM: Was kommen euch für Bilder in den Kopf, wenn ihr an das Zeltlager denkt?

KR: Das Lagerfeuer, die Mutprobe, Wasser-schlachten mit dem gesamten Lager an heißen Tagen, die Geselligkeit, der Donnerbalken und die Nachtwache.

KM: Mir kommen einige Bilder in den Kopf: Zum Beispiel die Quelle am Bach in Karl oder der Blick aus dem Küchenzelt auf das „Johann Cruyff Stadion“. Der Fußballplatz wurde bei einem Turnier zu Johann Cruyff Stadion umbenannt. Auch in den folgenden Jahren hieß der Platz nach dem holländischen Fußballer. Eine meiner liebsten Erinnerungen war bei einer Schatzsuche. Alle Mädchenzelte hatten wenig Lust und liefen deshalb zusammen. Da kam die Idee sich einfach in das nächste Waldstück zu gehen und dort zu warten bis die Schatzsuche zu Ende war. Das haben wir dann auch gemacht und sehr lustige

Stunden erlebt. Alle haben zusammengesessen und Quatsch gemacht. Beispielsweise haben wir Ursula Bertinschamp bis zum Kopf eingedeckt mit Tannennadeln und allem, was wir gefunden haben. Ursula hat dann so eingedeckt gerufen: „Lasset die Kindlein zu mir kommen.“

WM: Gibt es ganz eindrückliche Situationen, an die ihr euch erinnert?

KM: Es war am Überfallertag: Nach dem Überfall wurde von der Lagerleitung in unserem Zelt durchgezählt, ob alle da sind. Jedoch fehlte ein Mädchen aus unserem Zelt. Die Aufregung war groß und es startete eine Suchaktion. Es wurde sogar in den Donnerbalken geleuchtet. Nach einer kurzen Zeit kamen drei Mädchen freudig aus dem Wald und sagten, dass sie die Überfallertage abfangen wollten. Die ganze Zeit wurde nach einem Mädchen gesucht, dabei hatten drei gefehlt. Am Ende waren alle wohlbehalten zurück auf dem Platz.

GM: Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie Charly Nägler abends im Küchenzelt immer den Münchner im Himmel nachgemacht hat. Das war immer sehr lustig! Außerdem einmal am Besuchersonntag und ein Vater eines Kindes

hat beim Kaffeeausschank geholfen. Er hatte zwei Kanne Kaffee in den Händen und hat beim Ausschanken gefragt, ob man einen Milden (ohne Koffein) oder einen Herben (mit Koffein) haben möchte.

KR: Es war sehr heiß und wir haben spontan eine Programmpunktänderung gemacht. Wir haben das Lager in zwei Gruppen aufgeteilt, die links und rechts im gleichen Abstand von einem gespannten Tau sitzen mussten. Je einer aus beiden Mannschaften hatte einen Eimer Wasser. Ziel des Spiels war es, als erstes am Tau zu sein und den anderen nass zu machen. Eine riesen Gaudi! Mein Vater Erich Recke musste am Tag darauf in Wittlich neue Eimer kaufen, weil so viele beim Spiel kaputt gegangen waren.

WM: Was hat euch besonders gut gefallen im Zeltlager?

KM: Mir hat gefallen, dass man mit vielen Kindern zusammen war, denn da war immer was los. Außerdem natürlich noch die Natur, die man dort erlebt hat. Nach dem Zeltlager konnte ich meistens nicht mit geschlossenem Fenster schlafen, weil mir etwas gefehlt hat.

GM: Im Zeltlager konnte man machen was man wollte, war noch mit vielen anderen Kindern zusammen und das alles ohne Eltern. Es war eine schöne Erfahrung.

KR: In den späteren Jahren gehörte ich mit



zum Vortrupp. Der Spaß und die Freude die wir beim Einrichten des Zeltlagers immer hatten, wollte ich nicht missen.

WM: Wie hat dich das Lager geprägt?

KR: Meine Zeltlager-Karriere ging von einem einfachen Teilnehmer bis hin zum Lagerleiter mit der Verantwortung über damals 120 Teilnehmern. Das hat mir in meinem späteren Beruf als Lehrer geholfen.

KM: Mein handwerkliches Geschick ist auf jeden Fall besser geworden. Und man lernte, wie man aus nichts etwas machen kann. Durch das viele Spielen, Basteln etc. bin ich kreativer geworden. Außerdem konnte ich erfahren, dass man auch ohne Luxus leben kann. Ganz wichtig ist aber auch, dass ich gelernt habe, wie man einen Koffer richtig packt.

GM: Mich hat geprägt, dass so viele Menschen zusammen leben können ohne große Streitigkeiten und ohne sich die Köpfe einzuhaue-

Vom Mittelpunkt des Lagers

Stefan Moos, im Lager auch als Mikro bekannt, fuhr 19XX zum ersten Mal mit. Von seiner Erfahrung profitiert immer noch vor allem der Vortrupp, wenn es darum geht, das Lagerkreuz aufzustellen.

Wenn man im Vortrupp mit Holz baut, hat man meistens sehr klar vor Augen, wozu man das tut: ein Fußballtor, die Bachstelle, die Unterkonstruktion für das Wasserfass, Wäscheleinen, die Absperrung rund um die Küche und LL-Zelte. Wie ist das aber beim Lagerkreuz? Wozu hat man das eigentlich? Offensichtlich ist es eine gute Möglichkeit, die Fahnen aufzuhängen. Aber so viel Aufwand betreiben für eine bessere Wäscheleine? Auch kann man sehr gut das Schwarze Brett, Treffpunkt und Informationsort, daran befestigen. Dafür würde aber ein Meter fünfzig reichen. Und dass das Feuerholz dagegen lehnt, kann ebenfalls kaum fünf bis sechs Stunden harte Arbeit rechtfertigen.

Natürlich ist es einfach eine schöne Tradition, ein Lagerkreuz zu haben, und kaum ein Kind macht sich täglich bewusst, dass das Kreuz ein religiöses Symbol ist. Dennoch macht das Kreuz klar, dass sich die Gemeinschaft, die sich darunter versammelt, christliche Werte leben und lernen will. Mit hundert Personen auf einer Wiese ohne nennenswerte Infrastruktur ist

das auch dringend nötig. Das Zeltlager ist nie ein religiöses Boot Camp gewesen und wird es auch hoffentlich nie werden. Auf der anderen Seite veranstalten wir aber auch keine städtische Sommerfreizeit, und das darf gerne deutlich werden. Deshalb hängt auf der einen Seite des Kreuzes auch das Banner mit dem schwarzroten PX-Zeichen, eigentlich griechisch Chi Rho für Christus.

Es folgt eine kurze Bauanleitung. Der Nachbau im eigenen Garten wird nicht empfohlen. Zunächst sucht man sich im Wald einen schönen geraden Baum, im Normalfall eine Fichte. Ideal ist es, wenn es ein trockener ist, weil der die Hälfte wiegt, aber das Glück hatten wir nur selten. Hat man den Baum gewählt, muss er gefällt werden. (Es ist nicht schädlich, vorher den Förster zu fragen.) Verschiedenste Spezialisten haben sich an dieser verantwortungsvollen Aufgabe versucht. Genauso verschieden sind die möglichen Ergebnisse. Während gelegentlich der Baum genau dorthin fällt, wo man ihn haben möchte, treten regelmäßig leider Schwierigkeiten auf. Der Baum hängt mit der Krone in den Nachbarbäumen, beim Fall bricht ein großer Teil der Spitze ab, er fällt in ein 500m²-großes Brombeergestrüpp, in die (!) Bach oder in ein Wespennest. Alles schon passiert. Die übrigen Helfer beobachten das Fällen mit Spannung, denn sie baden es nachher aus, wenn der Baum nicht

optimal fällt. Der Mann an der Motorsäge muss aber auch darunter leiden, dass er dafür ordentlich hochgenommen wird. Motorsägen verwenden wir übrigens erst seit den Neunzigern.

Neben dem Lagerkreuz selbst benötigen wir noch lange kräftige Fichtenstangen zum Stellen und einen schönen, möglichst gleichmäßig dicken Querbalken. Beim Transport des Kreuzes ins Lager nutzen wir in den letzten Jahren das Zeltlager-Auto, an dem man den Stamm so befestigt, dass er auf den Zeltplatz geschleift werden kann. Nicht selten hat sich dabei ordentlich Wärme entwickelt. Man muss bei der Fahrt dann nur darauf achten, dass das Ende nicht in den Graben rutscht. Tückische Kurven meistern wir mittlerweile mit Bravour. Auch früher schon wurde der Transport mit PKWs unterstützt. Unvergesslich ist der Anblick eines fünfzehn Meter langen Stammes auf dem eingeknickten Dachgepäckträger von Otto Hessels weißem Opel Kadett Kombi. Mit dieser Aktion hätten wir heute Youtube-Weltruhm. Ist das Gelände nicht befahrbar, wird das Kreuz auf den Schultern getragen. Man könnte sagen: da gehört es ja auch hin. Dabei muss man beachten, dass es ein schweres und ein leichtes Ende gibt und dass Menschen unterschiedlich groß sind. Um die Last gleichmäßiger zu verteilen, ist es sinnvoll, sich der Größe nach zu sortieren. Wenn man das vergisst, haben die kleinen eine schöne Zeit, die großen weniger.



Ein gängiger Scherz ist es, sich mit einer Gruppe einmal kurz gleichzeitig zu entlasten und sich darüber zu freuen, wie der Rest schnauft. Dieser Effekt tritt natürlich ebenso bei jeder Bodensenke auf.

Im Lager angekommen muss das Kreuz hergerichtet werden. Dazu legt man es schon in die optimale Position zum Stellen, bei dem Zelte oder die Feuerstelle nicht stören dürfen. Meistens ist das Loch im Boden bereits vorbereitet. Es ist 80 cm tief und relativ schmal, damit man das Kreuz nachher gut verkeilen kann. Nach dem sorgfältigen Entasten wird der Querbalken montiert. Er wird mit Wingertsdraht über die Spitze unter Spannung aufgehängt und am ausgesparten Stamm mit langen Nägeln befestigt. Andere Zeltlager sind stolz darauf, keine Nägel zu verwenden und alles mit Seilen zu befestigen. Wir sind stolz darauf, dass noch nie jemand durch einen herabfallenden Querbalken verletzt wurde. Wir messen alles sehr genau, damit das Kreuz wirklich schön symmetrisch wird. (Hier ist übrigens eine der wenigen Stellen im Leben, an der man den Satz des Pythagoras $a^2+b^2=c^2$ einmal sinnvoll nutzen könnte, um den rechten Winkel beim Kreuz sicherzustellen. Machen wir aber nicht.)

Anders als früher, befestigen wir die Leinen für die Fahnen der Zelte und das Banner heute sowohl am Querbalken als auch am Stamm mit

Krampen, so dass sie ohne Behinderung einmal rundherum laufen können und sich nicht verheddern. Einmal hat ein nicht genannter Vortruppler die Krampen etwas zu tief eingeschlagen, was bei der LL im Laufe des Lagers nicht gerade für Erheiterung sorgte. Früher lief die Leine nur durch zwei Nägel am jeweiligen Ende des Querbalkens. Dadurch war das nächtliche Einholen der Fahnen oft eine knifflige Geduldprobe. Während heute die Leinen befestigt sind bevor das Kreuz gestellt wird, wurde früher die Wäscheleine an einem Hammer befestigt und über das stehende Kreuz geworfen, in der Hoffnung, möglichst bald zwischen die beiden Nägel zu treffen. Das hat oft lange gedauert, war aber auch eine Riesengaudi.

Zwei Paare von Stangen werden mit einer speziellen Wickeltechnik zusammengebunden, damit das Kreuz beim Stellen darin zum Liegen kommen und Stück für Stück weiter nach oben gedrückt werden kann. Das Loch wird mit Holzscheiten oder einem Brett ausgekleidet, damit der Stamm leichter hineinrutscht.

Wenn es ans Stellen geht, sind alle hoch konzentriert. Wir wissen, dass das auch gefährlich sein kann. Genaue Absprachen und ruhiges Vorgehen sind sehr wichtig. Etwa zehn Männer drücken den Stamm mit den Händen nach oben. Die vier an den Stangen sichern das Kreuz, wenn gerade nicht gedrückt wird. Nach und nach rich-

tet sich so das Kreuz auf, bis es schließlich, durch ein paar Schläge mit der Schlaa besonders motiviert, ins Loch rutscht. Dann ist das Schwierigste geschafft. Solange das Kreuz noch ausgerichtet und gedreht wird, bleiben die Sicherungsstangen stehen. Das Kreuz wird durch Einschlagen von langen Holzscheiten verkeilt und dann mit Lehm und Wasser eingeschlämmt. Danach sägt man noch die Keile ab und fertig ist das Lagerkreuz. Für alle beteiligten ist dies immer ein sehr schöner Moment, denn man hat das Gefühl, wirklich etwas Großes gemeinsam geschafft zu haben.

Bis Anfang der neunziger Jahre war die Höhe des Lagerkreuzes ein besonderer Ehrgeiz der Vortruppteilnehmer. Dies trieb gelegentlich groteske Blüten. 1985 stellten wir ein Lagerkreuz mit siebzehn Metern Höhe. Dieses Lagerkreuz wurde auf dem Lagerplatz in Karl gestellt. Auf diesem Platz hatten wir beim Stellen die zusätzliche Möglichkeit, das Stellen des Kreuzes mit einem „Seilzug“ zur hohen Böschung der anderen Bachseite zu unterstützen. Dazu wurde ein Seil mit einem lösbaeren Knoten unterhalb des Querbalkens befestigt. Dummerweise löste sich ausgerechnet beim höchsten Kreuz der Zeltlagergeschichte dieser Knoten nicht. Also beschloss man, eine Treppe aus Bierzelttischen gegen das Kreuz zu bauen. Gerd Müller stand am Ende auf fünf übereinander aufgebauten Ti-

schen stand (und viele andere sichernd auf den darunter befindlichen „Treppenstufen“) um mit einem an einer immer noch sehr langen Stange befestigten Küchenmesser den Knoten durchzusägen. Wenn es nicht bildlich festgehalten wäre, würde es wahrscheinlich niemand glauben.

Die Seilzugtechnik sollte im Vortrupp 1990 noch optimiert werden, indem das Seil an den roten Geländewagen von Thomas Kohlhaas gebunden wurde. Dies stellte sich allerdings als sehr riskant heraus, da das Kreuz plötzlich zur Seite schwang und sich mancher nur mit einem kühnen Sprung in Sicherheit bringen konnte.

Seit vielen Jahren bauen wir nun Lagerkreuze mit zwölf Metern Höhe und sechs Metern Länge für den Querbalken. Diese Maße sehen schön aus und sind gut und ohne großes Risiko zu stellen. Leider fällt damit die früher standardmäßig in einer Stafette gestellte Frage nach der Höhe des Lagerkreuzes flach.

Und wenn es einmal steht, kann das Kreuz seine Rolle übernehmen. Es ist Treffpunkt zum Abmarsch, Informationsquelle für alle Teilnehmer durch das Schwarze Brett, Windrichtungsanzeige. Unter ihm findet die abendliche Lagerrunde mit dem Tagesabschluss statt. Und schließlich zeigt es, für jeden von weitem sichtbar, mit welchem christlichen Geist sich hier eine Gemeinschaft von Kindern und Erwachsenen zusammengefunden hat.

Von Kröten-Power und ganzen Äpfeln im Mund

Nach einem Jahr als Kind, machte Julia Wissig einige Jahre Pause und fuhr dann ab 1990 als Zeltführerin und später als Lagerleitung regelmäßig mit. Interviewt wurde sie von Victoria Moos.

VM: Was hat dir besonders gut gefallen?

JW: Die gute Gemeinschaft und dass wir immer viel Spaß miteinander und mit den Zeltis hatten. Und auch, dass man so ganz außen vor war vom normalen Leben, dass es so komplett anders war. Und dass alle so zusammengehalten haben. Klar gab es auch mal Streitereien oder Konkurrenzkampf, aber insgesamt war es einfach eine schöne Sache. Ich habe viel erlebt, viel gelernt: wie man mit Kindern umgeht, mit Gemeinschaft, wie man auch mit Streitigkeiten vielleicht umgeht, wie man gut zusammenarbeiten kann.

VM: Was hast du für Veränderungen in deiner Zeit, aber auch zu heute miterlebt?

JW: Ich glaube, da ist noch ziemlich viel so, wie es mal war. Vielleicht haben wir früher mehr gebastelt, Bändchen gemacht und so. Und es gab Milzverkauf statt einem Tante-Alex-Laden. Aber ich glaube, sonst ist noch ziemlich viel ähnlich. Was sich verändert hat in meiner Zeit als LL war das Zusammenleben mit der Küche. Davor war

das sehr strickt getrennt. Und dann sind immer mehr alte LLs in die Küche gegangen und manche waren dann eben in unserem Alter oder nur ein bisschen älter. Da haben wir dann mehr zusammen gemacht und abends zusammen im Küchenzelt gegessen. Vorher hat die Küche zum Teil noch in der Pension geschlafen. Die Frau Kohlhaas und die Kunigunde, das haben wir immer zu den Kuniths gesagt, die haben auch noch in der Pension geschlafen. Das hat sich geändert, als die Küche auch im Zelt geschlafen hat.

VM: Mein erstes Jahr im Zeltlager war auch das erste mit Dixis. Wie war denn das vorher?

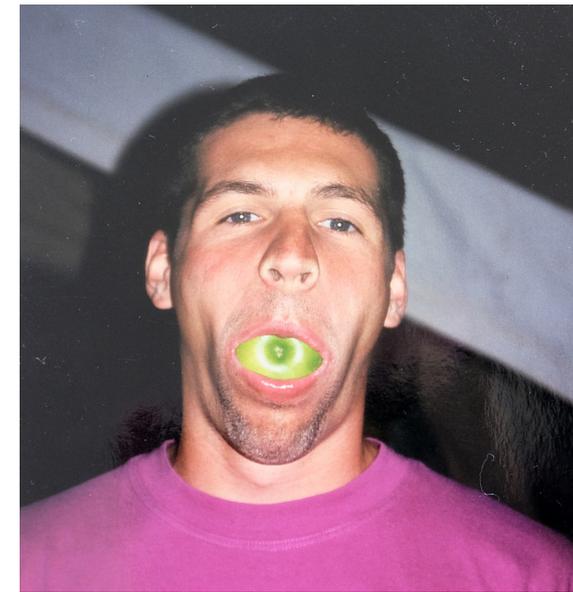
JW: Also wir sind natürlich auf den Donnerbalken gegangen. Das war herrlich. Nicht so wie heute mit den Dixi-Häuschen. Das war wunderbar. Wir hatten drei Kabinen über einem Loch, das im Vortrupp ausgegraben wurde. Da konnte man draufgehen und hatte eine ganz normale Klobrille auf einem Absatz sozusagen. Das war auch immer sauber, weil das natürlich jeden Morgen geputzt werden musste. Ich war dafür zuständig, dass die Hygiene auch eingehalten wurde und habe das dann immer nochmal mit Sagrotan besprüht und gekalkt. Das musste gekalkt werden, damit es nicht so stinkt. Und wenn man zu viel von dem Chlor-Kalk reingestreuert hatte, dann haben einem die Augen getränt beim nächsten Geschäft. Also da musste man ein bisschen aufpassen. Aber sonst war das kein Drama.

VM: Was würdest du zukünftig auf jeden Fall so am Lager beibehalten wollen?

JW: Spontan würde ich nichts ändern. Schatzsuche, Mutprobe und Holzholen waren zwar nicht mein, aber den Jungs gefällt das.

VM: Was gibt es denn für Geschichten aus dem Lager, die dir noch einfallen?

JW: Es gibt tausend Geschichten, die ich erzählen könnte. Einmal war besonders lustig, als der Mühli sich einen ganzen Apfel in den Mund gesteckt hat. Lustig war auch, wenn wir uns bei schlechtem Wetter mit einem Büttchen im Küchenzelt gewaschen haben. Dann haben wir die Lampe auf die andere Seite gestellt, dann konnten alle von außen unsere Schatten sehen. Der Mario hat einmal alle Briefe auf dem Auto liegen lassen und ist dann in den Wald gefahren. Da waren dann alle Briefe im Wald verteilt. Einmal haben wir eine lustige Foto-Stafette gemacht. Und da hat der Matze, mein Bruder, der war ja auch immer so ein bisschen verrückt, der hat ein Foto mit nacktem Hintern gemacht. Der ist auch einmal bei der Schatzsuche bis nach Wittlich gelaufen mit seiner Gruppe, wo sie dann nach langer Suche aufgegabelt wurden. Ein Jahr haben sie mal eine platt gefahrene Kröte gefunden und die haben sie dann das ganze Lager mitgeschleppt als Kröten-Power. Und ich hatte als ZF mal eine weiße Latzhose mit, die hatte ich dann



am freien Tag an. Und dann bin ich beim Weggehen über den Bach gegangen und gleich mal reingefallen. Das kriege ich auch heute noch vorgehalten, dass ich eine weiße Hose mit ins Zeltlager genommen habe. Da durften wir als Zeltführer noch wegfahren, wohin wir wollten. Und gegen Abend sind wir dann zurückgekommen. Einen LL-freien und einen Küchen-freien Abend gab es auch schon. Das haben wir irgendwann zusammengeworfen und einen freien Abend für die Frauen und einen für die Männer gemacht. Die haben einmal ein Verkehrsschild mitgebracht. Da gab es ein bisschen Streit danach. Das war ein Radau.

Von Überfällen und nachtaktiven Füchsen

Anna Ott fuhr 2001 zum ersten Mal mit ins Zeltlager und erinnert sich noch sehr gut an ihre erste Mutprobe. Mittlerweile ist sie noch als Lagerleitung mit dabei und berichtet, was man im Lager erleben kann, sobald es dunkel wird.

Ich glaube, ich habe damals tatsächlich im Stehen geschlafen, als wir vor meiner ersten Mutprobe im Wald darauf warteten, endlich den Weg zurück ins Lager gehen zu dürfen. Davor hatte ich schon Rotz und Wasser geheult, weil ich so große Angst vor der Mutprobe hatte. So ging ich alles andere als tapfer vorbei an Kerzen, Gespensterpuppen, heulenden Wölfen und herabhängender Spinnweben. Zusammen mit meiner treuen Gefährtin Jenni an der Seite schafften wir es jedoch sicher zurück zum Zeltplatz. Am nächsten Morgen war ich zwar müde, aber auch mächtig stolz auf mich. Mit den Jahren wurde meine Angst immer ein bisschen weniger, erst recht, als ich als Zeltführerin den Jüngeren Mut zusprechen musste. Am besten klappte das damals schon mit singen. (Sehr beliebt ist immer noch das Kindermutmachlied.) In einem Jahr waren wir schon zur Mutprobe versammelt, als wir wieder umkehren mussten, weil der Jäger im Wald unterwegs war. Die Mutprobe musste in

diesem Jahr deshalb im Aufenthaltszelt stattfinden, was sich als weniger gruselig, aber als nette Abwechslung herausstellte. Seit einigen Jahren sitze ich selbst im Gebüsch und warte darauf, die Kinder ein bisschen zu gruseln. Dabei denke ich immer auch daran, wie viel Angst ich selbst damals hatte, aber auch daran, wie stark ich mich am nächsten Morgen fühlte. Das geht den Kindern auch heute noch so. Und bisher sind alle mit dem Schrecken davongekommen.

Ernster wird es, wenn nachts doch mal Fremde auf den Platz kommen, die als Trophäe unsere Fahne vom Lagerkreuz oder eine Tasse aus dem Küchenzelt klauen wollen. Früher wurde die Lagerfahne deshalb abends noch abgehängt und mit ins Zelt genommen. Die meisten Überfälle kommen jedoch als Freunde zu einem nächtlichen Besuch mit guten Absichten, Post und Kuchen aus der Heimat. Einmal hat sich einer verraten, weil er seine Zigarette wegschnippte, genau als die Nachtwache vorbeikam. Meist aber sind alle noch in ihren warmen Schlafsäcken, wenn der erste Böller kracht. Dann springen alle auf, schlupfen schnell in die nächst besten und oft nicht zusammen passenden Gummistiefel und jagen den Überfallern hinterher (manchmal auch bis in den eiskalten Bach), bis alle am Lagerfeuer versammelt sind. Wer den Kindern den wichtigen Schlaf raubt, muss natürlich bestraft werden, weshalb nach dem traditionellen Fuß-



ballturnier am Samstagvormittag auch immer eine Gerichtsverhandlung folgt, die meist im Bach oder beim Holz holen endet.

Die meisten Nächte im Lager verlaufen jedoch sehr ruhig und die Nachtwache hat wenig zu tun, sobald die Lagerrunde beendet ist und in ihren Zelten verschwunden und nach gelegentlich schier endlosen Versuchen, das Loch im Eimer zu stopfen, eingeschlafen sind. In einem Jahr jedoch trieb ein Fuchs sein Unwesen vor

allem im Vorratszelt. Um diesen davon abzuhalten, hatten sich eine Zeltführerin sagen lassen, man könne den Fuchs zum Einschlafen bringen, wenn man ihm ein Handtuch auf den Kopf werfe, ähnlich wie man es mit Vögeln macht. Am nächsten Morgen beschwerte sie sich, dass es wirklich schwierig sei, einem Fuchs hinterherzujagen, um ihm ein Handtuch über den Kopf zu werfen. Aber solche (nächtlichen) Schandtaten gehören eben auch zum Lagerleben dazu.

Von Markklößchen und Gruselgeschichten

Von einem Besuch im Lager und dem Engagement von Pfarrer Krause und der Familie Recke begeistert, rutschten Erika und Horst Groß 1981 mit in die Organisation des Lagers und waren ab 1958 Lagereltern. Patrick Blumensatt hat ihre begeistertsten Erlebnisse dokumentiert.

PB: An was denkt ihr ganz spontan, wenn ihr ans Zeltlager denkt?

EG: Da muss ich sofort an das Matsch-Jahr 1987 denken. Da sind wir extra ins Schwimmbad gefahren, damit sich alle mal wieder waschen konnten. Und danach haben wir Markklößchen-suppe für alle zum Abendessen gekocht. Da brauchten wir über 200 Klöschen. Das war viel Arbeit, aber die Kinder waren überglücklich.

HG: Außerdem war die Hilfsbereitschaft der Bürger von „Karl“ sehr groß. Die brachten uns Zeitungen für nasse Stiefel und wir konnten im Heizungskeller nasse Sachen trocknen.

EG: Ein Erlebnis weiß ich auch noch ganz genau. Nach der Mutprobe fehlte ein Zelti. Den mussten dann alle mit suchen. Und irgendwer hat ihn dann in seinem Koffer gefunden. Der hatte so viel Angst, dass er sich da drin versteckt hatte.

PB: Was waren eure Aufgaben im Lager?

HG: Ich war eher für die technischen Sachen

da oder als Krankenfahrer. Dann habe ich morgens immer gerufen: „Lazarett“ und dann sind die Kinder ins Auto gestiegen. Oder Wasser holen im Ort. Da sind wir dann schon mit Wassertanks ins Zeltlager gefahren und haben das Wasser im Ort geholt. Und für den Tee hatten wir so ein großes Fass, da habe ich dann ein Hähnchen drangemacht. So die handwerklichen Sachen.

EG: In der Küche haben wir damals noch so richtig gekocht. Ich habe auch viel von der Elsbeth lernen können in der Küche. Abends haben die Kinder dann Brote vorbestellt, ich habe die mit Butter beschmiert und zusammengeklappt und dann belegt. Und wenn ich dann mal viel zu tun hatte, habe ich mir ein Mädchen aus der Lagerleitung dazugeholt. Wen man da auch nicht vergessen darf ist der Rüdiger David, der war mein Küchen-Boy. Der war so richtig treu und lieb. Ich bin mittags dann auch mal mit den Mädchen Blumen pflücken gegangen, besonders wenn wir Gottesdienst feiern wollten. Dann sind wir über die Wiesen und haben gemeinsam gesungen. Und die Lagerrunde abends war natürlich auch sehr schön, mit den Liedern und Gruselgeschichten. Das hat mich in meine Kindheit zurückversetzt. Das war immer schön gewesen.

HG: Und ich habe bei der Lagerrunde immer hinten im Küchenzelt gehockt, damit sich niemand anschleichen konnte.



PB: Was hat euch besonders gut gefallen am Lager?

EG/HG: Alles!

EG: Dass immer so viele Kinder um einen herum waren, das war schön. Vor allem, wenn die zufrieden waren und wenn es ihnen geschmeckt hat. Die Freude über das Gemachte war immer groß. Wenn 80 Mäuler gestopft waren und nichts angebrannt ist. Wie ich das erste Mal Suppe gekocht habe und der Moose Stefan ging an mir vorbei und sagte: „Frau Groß, Gott sei Dank!“. Mir ist ein Stein vom Herzen gefallen, als ich zum ersten Mal drei Töpfe Suppe gekocht hatte, das weiß ich noch. Aber auch die Gemeinschaft und der rücksichtsvolle Umgang miteinander waren sehr schön. Da bekomme ich sofort eine Gänsehaut. Oder morgens das Zelt zu öffnen, wenn draußen überall der Morgentau war. Das war schön. Und wenn dann langsam die Kinder wach werden und aufstehen.

HG: Das war wirklich toll. Und es gab eigentlich jeden Tag Situationen, bei denen man herzlich gelacht hat.

PB: Was soll auf jeden Fall so weitergemacht werden wie bisher im Zeltlager?

EG: Der Zeltlagertagesdienst, dass man zusammen singt, betet und lacht. Wir haben die christlichen Werte und die sollte man auch aufrechterhalten. Auch wenn vielleicht ein Moslem dabei ist, kann man trotzdem ein gemeinsames Gebet sprechen. Wichtig ist natürlich auch die gute Gemeinschaft generell. Dass man viel Spaß miteinander haben kann und respektvoll miteinander umgeht.

HG: Zeltlager war eine wunderschöne Zeit, die wir beide niemals missen wollen.

EG: Ja, wir hoffen, dass das Zeltlager noch lange Bestand hat und sich immer wieder Leute finden, die Aufgaben übernehmen wollen und den Kindern diese Freude bringen möchten.



Von Heiratsanträgen und Kribbes-Krabbes

Viele Jahre war Felicitas Pulvermüller ab 1994 fester Bestandteil des Lagers, als Zelti, Zeltführerin, Lagerleitung und Überfällerin. Sie erzählt aus einer ganz besonderen Perspektive vom täglichen Leben auf dem Zeltplatz.

Ich bin zwar nicht der erste, an den gedacht wird, wenn es ums Zeltlager geht, trotzdem bin ich total beliebt. Wie mein prominenter Freund, das Lagerkreuz, habe ich Jahr um Jahr einen hervorragenden Platz und kann das ganze Zeltlagergeschehen verfolgen.

Spannend wird es schon, wenn sonntags die Kinder auf den Platz strömen, der bis dahin noch eine grüne Wiese war. Zwei Wochen später ist das satte Grün einem erdigen Braun gewichen. Das macht aber nichts, denn es zeugt vom lebendigen Alltag auf dem Platz. Fangen oder Ball spielen, Essen, Platz-Stafetten, Gottesdienst, Lagerrunde, Blödsinn machen, Blind-Kick-Matches, Lagergericht... und es entstehen Freundschaften fürs Leben. Selbst ein Heiratsantrag hat hier schon stattgefunden.

Weil ich Tag und Nacht an meinem Platz bin, bekomme ich auch viele Dinge mit, die geschehen, wenn andere schlafen. Nicht immer ist die Nachtwache so aufmerksam, wie sie sein sollte,

26



und der ein oder andere schläft am Feuer ein. Gelegentlich fallen die Rundgänge sehr klein aus oder die Gespräche sind so laut, dass selbst ich alles verstehen kann. Manchmal holt sich ein Zeltführer auch noch einen zweiten dazu, weil er zu feige ist, mit den Zeltis alleine Wache zu schieben. Aber verpetzt habe ich noch niemanden. Wenn die Zeltis im Bett sind, bekomme ich natürlich auch mit, wenn die LL und das Küchenteam im Küchenzelt Blödsinn machen. Das ist oft sehr lustig. Manchmal möchte einer den anderen „ein tolles neues Spiel“ erklären, keiner kapiert es, aber alle haben Spaß.

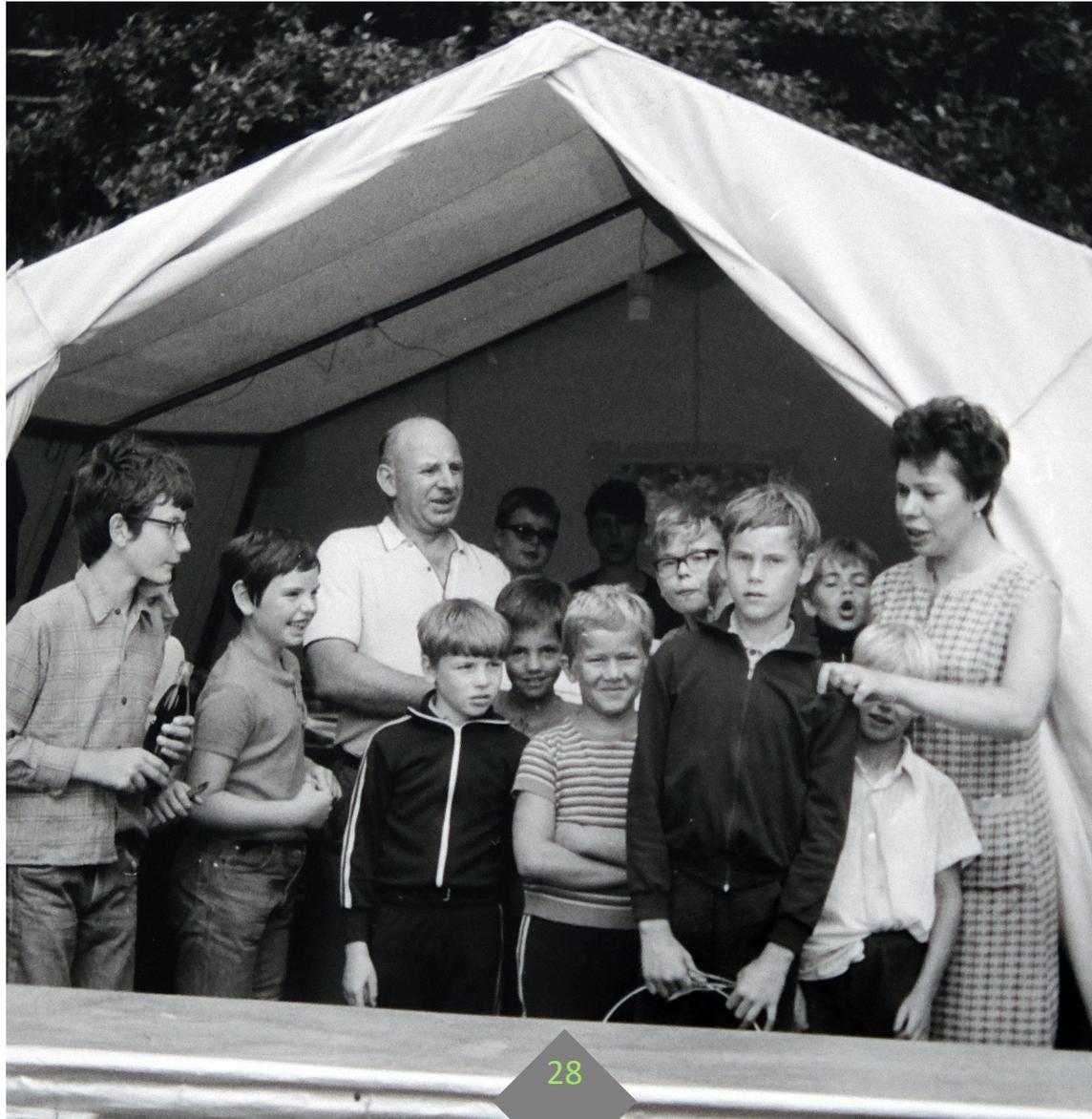
Wenn die Nacht vorbei ist, sehe ich dann auch wieder mehr. Die OvWa wird von der letzten Wache geweckt und bald darauf ertönt das Radio Hellwach. Wenn sich auch der letzte Faulpelz aus seinem Schlafsack gequält hat, wird Frühsport gemacht und danach geht's ab an den Bach zum Waschen. Fast täglich läuft ein Zelti nochmal zurück, weil er seinen Zahnputzbecher oder die Seife vergessen hat. Zum Frühstück gibt es Kakao, aber manche kommen lieber bei mir vorbei. Danach werden die Zelte aufgeräumt, mehr oder weniger sorgfältig. Es kam schon vor, dass man nach zwei Wochen eine Taschenlampe wiedergefunden hat, die man schon seit dem zweiten Tag vermisst hatte. Oft finden sich Dinge auch drei Zelte weiter. Wie das passiert? Keine Ahnung, aber allein sind sie nicht gewandert.

Den Vormittag mag ich sehr gerne. Da gibt es meist Platzstafetten, den großen Preis, die Olympiade oder Programmwahl und ich kann alles genau beobachten. Ein Spiel, das mir sehr gut gefallen hat, war der Paarlauf auf Getränkeboxen. Da gab viel zu lachen. Ebenso wie das Schlammrutschen in den matschigen Jahren oder natürlich bei der Wasserstafette. Und dann rieche ich, dass die Küche das Mittagessen vorbereitet: Kaiserschmarrn oder Kribbes-Krabbes sind meine Favoriten. Dann und vor dem Abendessen bekomme ich viel Besuch und auch immer, bevor alle den Platz verlassen.

Nachmittags geht es für LL, Zeltis und ZF's in den Wald. Dort finden die Überlebensstafette, die Glücks- und Wissensstafette oder auch die LL-Jagd statt. Davon bekomme ich nur die Vorbereitungen oder Erzählungen mit. Witzig finde ich, wenn die LL die Mutprobe bespricht und die Kinder nichts ahnen. Auch ihrer Freude über tolle Ideen für Stafettenspiele lausche ich gerne.

Trotzdem ist meine liebste Zeit die Lagerrunde. Da sitzen alle gemeinsam am Feuer. Es wird gesungen, es werden Geschichten erzählt und der häufigste Satz lautet: „Mach die Funzel aus!“ Ist auch gut so. Die Flammen sind schön anzusehen und werfen die Schatten der Lagerrunde auf mich. Ich stehe am Rand, kuschel mich an das Absperrband und denke, was für ein Glück, dass ich Tee-Fass in diesem wunderschönen Zeltlager bin.

27



28

Von leuchtenden Donnerbalken & Radio Hellwach

Gabriele Moos opferte 1987 spontan ihren Urlaub, weil eine weibliche Lagerleitung fehlte. Damals kannte sie noch niemanden, heute kann sie dafür umso mehr Geschichten erzählen. Yanik Nägler hat sie interviewt.

YN: Was kommen dir für Bilder in den Kopf, wenn du an das Zeltlager denkst?

GM: Morgens, wenn die Kinder noch schlafen, und es wird hell. Und du sitzt da, weil du Wache hast. Dann musst du die Fahnen hissen und hast schon Wasser aufgesetzt. Diese Ruhe. Die Kinder schlafen. Dann kommt mal einer rausgetipelt und setzt sich dazu. Und dann sitzt man da schweigend in dieser Morgendämmerung. Das ist ein Frieden. In meinem ersten Lager bin ich mit den Kindern gekommen. Aber die folgenden Jahre war auch der Sonntagmorgen sehr besonders, wenn alles fertig war. Du genießt die Natur und diese Ruhe. Und dann kommen sie wie eine Invasion. Und du freust dich wie Bolle. Das ist so wie ein Heimkommen, wenn die Kinder kommen und das Lager mit Leben gefüllt wird. Und dann auch, wenn sie dann alle wieder gehen und es ruhig wird. Traumhaft.

YN: Was hast du für Erlebnisse, an die du dich noch sehr gut erinnerst?

GM: Da ich für die Medizin zuständig war, kenne ich viele Geschichten, die damit zu tun haben. Zum Beispiel hatte ein Mädchen Scharlach, die musste ich dann direkt am dritten Tag nach Hause fahren. Und sie hat die ganze Fahrt durch geweint, dass sie nicht heim wollte. Nie vergessen werden ich, als sich in einer Nacht 2/3 vom Zeltlager übergeben. Die Doris lag dann die ganze Nacht am Feuer und hat Liste geführt und wir anderen haben uns um die Kinder gekümmert. Immer wenn einer aus dem Zelt gebracht wurde, wurde er aufgeschrieben, und wenn er nochmal musste, wurde ein Strich gemacht, um den Überblick zu behalten. Wir haben dann nach Mitternacht noch den Gas-Herd angeschmissen und Tee gekocht. Und dann haben die Kinder sich gegenseitig aufgemuntert und Mut zugesprochen. Am nächsten Morgen war dann das ganze Lager platt und wir haben das Aufenthaltszelt an den Seiten hochgerollt, weil es so heiß war, und haben abwechselnd vorgelesen. Wir haben den ganzen Tag einfach nur vorgelesen. Und die Kinder lagen wie die Ölsardinen da und es war so ein kuscheliger, schöner Tag. Das war ein Zusammenhalt. Es hatte keiner Heimweh. Das war dann so ein positiver Schub. Das war toll.

YN: Wie hat dich das Lager geprägt?

GM: Als ich mit dem Zeltlager aufgehört habe, habe ich gemerkt, dass ich das ganze Jahr über das machen will, was ich im Zeltlager immer

29

gemacht habe. Vorher habe ich immer nur im Kindergarten gearbeitet. Und dann habe ich angefangen im Hort in Ingelheim mit Kindern, die genau im Zelti-Alter waren. Und das erste, was wir dann den Sommer drauf gemacht haben, war mit den Kindern dort ein Zeltlager zu machen als Ferienbetreuung. Wir haben uns alles ausgeliehen und haben fast alles so gemacht, wie ich das aus unserem Zeltlager kannte. Ich bin dann auch nie wieder in den Kindergarten gegangen und seitdem beruflich nur bei den Kindern im Zeltlager-Alter. Da habe ich gemerkt: Das brennt und das passt. Ich war im Lager auch immer die, die Gitarre gespielt hat bei Programmwahl oder der Lagerrunde. Und weil die Kinder das so schade fanden, dass sie nicht mehr singen konnten, wenn das Lager vorbei war, habe ich einen Singkreis in Erbach gegründet für Kinder. Das war dann ein kleiner Kinderchor, mit dem ich das ganze Jahr über Zeltlagerlieder gesungen habe.

YN: Was hat dir am besten gefallen im Zeltlager?

GM: Das war wirklich die Gemeinschaft. Wir waren immer eine kleine LL und deshalb auf die Kooperation angewiesen mit den Zeltführern und den großen Zeltis. Und das war wirklich so ein Miteinander. Dass sich mal wirklich jemand gezoft hat, das gab es natürlich. Aber das war immer nur temporär. Dann wurde das geklärt

und dann auch wirklich wieder gut. Wir haben alles gemeinsam durchgezogen. Und für die Kinder ist das Zeltlager wirklich eine Erfahrung, die kann man keinem nehmen. Die ist so wichtig für das ganze Leben, weil man nur im Team vorwärtskommt, auch im Beruf. Und das lernt man dort auf die schönste Art, die es gibt.

YN: Fallen dir besonders lustige oder einprägsame Situationen aus dem Lager ein?

GM: Einmal ist einem Mädchen die Taschenlampe ins Doba gefallen. Und die hat dann, bis die Batterie leer war, das Doba von unten erleuchtet. Das war die Attraktion im Lager, weil alle mal den Doba von innen sehen wollten. Und einmal beim LL-Nachtreffen war der damalige Pfarrer dabei, der auch ins Lager kam, um Gottesdienst zu feiern. Und den haben wir dann auch gefragt, wie ihm das Lager gefallen hat. Und da hat er einfach nur gesagt: „Es gab genug Bier und die Kinder hatten das richtige Alter.“ Und seitdem war das immer in der LL so, wenn jemand was zusammenfassen wollte, wurde das zitiert. Das wurde ein richtiger Running Gag.

YN: Was hat sich mit der Zeit verändert und was sollte sich niemals verändern?

GM: Ich war ja Quereinsteigerin, aber ich wollte mich einbringen. Wir konnten mit den Kindern aber wegen dem Regen nicht viel machen. Und dann hatte ich die Idee, den Großen Preis zu spielen, weil wir da ein paar Stunden

beschäftigt waren. Und dann habe ich den mit Quizbüchern vorbereitet und im Aufenthaltszelt dann den ersten Großen Preis gemacht. Und seitdem gab es das jedes Jahr. Wir haben damals auch eingeführt, dass Kassettenrekorder mitgebracht werden konnte. Aber auch innerhalb der LL war das eine Diskussion in den 80ern. Und Radio Hellwach gab es ab 1987 morgens zum Wecken. Damit hat der Waldi angefangen. Und weil das so populär war, gab es das dann irgendwann jeden Morgen.

Die Struktur des Lagers hat sich immer angepasst mit der Zeit. Weil man reinwächst, gibt es immer auch die Bewahrer, die sich um Traditionen kümmern, und immer auch die, die was verändern wollen. Und die kritische Auseinandersetzung mit dem, was war, und mit dem, was man anders machen kann, dadurch dreht man sich nicht immer im Kreis. Es gibt auch immer mal Jahre des Umbruchs in der LL. Die sind anstrengend, aber auch wichtig, weil man neue Sachen diskutiert und die dann aber auch vertreten kann.

Was auf jeden Fall beibehalten werden sollte, ist, dass das Lager weg bleibt von sanitären Anlagen und der Zivilisation. Dass es wirklich noch die Wiesen bevölkern darf, damit die Kinder mal runterkommen. Auch mal keine künstlichen Lichtquellen zu haben. Ohne Handys und ohne Strom. Das wäre ganz wichtig.



Ich fahr gerne mit ins Zeltlager, weil ...

- ... da so viele nette Leute sind und man da einfach mal zwei Wochen Spaß haben kann. Und das Essen schmeckt gut.
- ... man immer Menschen um einen hat, die sehr nett sind. Und man erlebt sehr viel und ich mag auch die Lagerrunde sehr gerne.
- ... man da gut neue Freunde finden kann.
- ... jeden Tag viel Programm ist, wir aber dazwischen auch Freizeit haben und mit anderen spielen können.
- ... man immer viele Aktivitäten macht und man abends am Lagerfeuer sitzt.
- ... es viel Spaß macht, vor allem die Stafetten, und man immer neue Leute kennenlernt.
- ... man mal aus dem Alltag rauskommt.
- ... wir in der freien Natur sind und uns im Bach waschen.
- ... es ganz viele kreative Sachen gibt.
- ... ich die Lagerrunde gerne mag und es toll finde, zwei Wochen im Zelt zu schlafen.
- ... ich das zusammen mit meinen Geschwistern mache.
- ... es ganz viele Stafetten gibt, bei denen man Punkte für den Lagermeister sammeln kann.
- ... meistens gutes Wetter ist und wir dann auch manchmal Zackertime im Bach machen.
- ... man abends am Lagerfeuer singen kann und mir die Schatzsuche gut gefällt.
- ... man viel basteln kann, die Stafetten lustig sind und das Essen gut schmeckt.
- ... alles einfach toll ist. Ich komme nächstes Jahr wieder mit.
- ... man jeden Tag ein Abenteuer hat und sich auf jeden neuen Tag ganz viel freut.





Das aktuelle Team 2019

Lagerleitung:

Anna Ott
Christian Frick
Clemens Karbach
Fatima Khabzaoui
Jennifer Jung
Julian Frick
Julian Müller
Katharina Moos
Lukas Fladung
Matthias Ott
Patrick Blumensatt
Patrick Kopainski
Victoria Moos
Wolfgang Müller
Yannik Nägler

Küche:

Christian Herke
Johannes Ott
Jonas Karbach
Rica Kopainski
Robert Fladung

Danke

Herzlicher Dank gebührt der Bürgerstiftung FamilienStadt Eltville am Rhein, die mit ihrer finanziellen Unterstützung diese Festschrift möglich gemacht hat. Vielen Dank aber auch allen, die mit Wort und Bild den Inhalt mitgestaltet haben. Und vielen Dank allen Teilnehmern, Lagerleitungen, Lagerleitern, Zeltführern und Helfern. Ohne euch wären wir nicht 50 Jahre geworden.

Zeltlagerfreunde

Die Zeltlagerfreunde sind ein eingetragener Verein mit dem Zweck, das Zeltlager Erbach/Hattenheim zu fördern. Der Förderverein dient als Kommunikationsplattform für alle Freunde des Lagers und als Alternative zur unmittelbaren Betätigung am Lagerbetrieb. Finanziert wird der Verein durch Mitgliedsbeiträge und Spenden, die ausschließlich zugunsten des Zeltlagers verwendet werden. Die Förderung kann in unterschiedlich erfolgen und unterliegt der Kreativität der Mitglieder. Die Mittel werden beispielsweise zur Finanzierung von neuen Zelten und anderen Anschaffungen wie Spielen und Küchenutensilien, für Ausflüge und besondere Highlights für die Kinder und Jugendlichen während sowie für Aktivitäten außerhalb des Lagers - z. B. Teilnahme an Fastnachtsumzügen - genutzt. Ein Ziel des Vereins ist auch, Qualität und Teilnehmerbeiträge des Lagers trotz steigender Kosten stabil zu halten. Wenden Sie sich bei weiteren Fragen, Anmerkungen, Ideen oder Interesse gerne an uns. Hier gibt es Mitgliedsanträge und Kontakte: www.facebook.com/ZeltlagerfreundeErbachHattenheim und www.zeltlagerfreun.de.

Oder beim Vorstand: Wolfgang Müller, Johannes und Matthias Ott, Clemens und Jonas Karbach, Anna Ott, Klaus Wagner. **Spendenkonto: Zeltlagerfreunde.de e.V. DE81 5109 1500 0000 0401 00.**

